

MARCEL ZACHOVAL

Milan Machovec

»Karl Marx war ein deutscher Philosoph.« Mit dieser etwas überraschenden Feststellung beginnt *Leszek Kolakowski* sein umfangreiches dreibändiges Werk über den Marxismus. Er imitiert damit eine Äußerung *Jules Michelets*, der seine Vorlesungen über die britische Geschichte mit dem Satz angefangen haben soll: »Meine Herren, England ist eine Insel.« Damit ist nicht nur das Wichtigste über dieses Thema gesagt, sondern es wird eine Tatsache unterstrichen, die einen Schlüssel zum Begreifen dieses komplizierten Phänomens anbietet.

Vielleicht sollte ich ebenso mit der Feststellung beginnen: »Milan Machovec ist ein tschechischer Philosoph.« Ein tschechischer Philosoph mit Betonung auf dem ersten Wort nicht nur deshalb, weil er die großen Probleme der tschechischen Geistesgeschichte aufgegriffen und in seinen Werken analysiert hat, besonders in ihren Personifizierungen in *Jan Hus*, *Josef Dobrovsky*, *František Palacky* und vor allem *Tomás Garrigue Masaryk*. Er hat auch in gewissem Sinne ihre Ideale und moralischen Grundsätze übernommen, ihren oft dramatischen und tragischen Schicksalsweg nachvollzogen. Er mußte zwar im 20. Jahrhundert nicht mehr als Ketzer auf dem Scheiterhaufen enden. Er wurde aber als »Abweichler« von der offiziell vorgeschriebenen Linie in eine innere Verbannung verstoßen und allen ihren Entbehrungen und Erniedrigungen ausgesetzt. Und das deshalb, weil er seinen bewunderten und geliebten *Jan Hus* ernst genommen hatte und es – so wie dieser – ablehnte, die erkannte Wahrheit zu widerrufen.

Und Philosoph ist er deshalb, weil er länger als ein halbes Jahrhundert in gründlichem, alltäglichen Dialog mit den größten, weisesten Denkern der menschlichen Geschichte verlebt hat. Seine Vorbilder liest er immer wieder neu. Ein niemals endendes Gespräch führt er mit *Aristoteles*, *Augustinus*, *Kant*, *Pascal*, *Marx*, *Masaryk*, *Fromm* und selbstverständlich mit den Gestalten des Alten und Neuen Testaments, mit *Moses*, den Propheten, mit *Jesus* und den Aposteln. Auf seinem Weg zur Erkenntnis hatte er stets nicht nur seinen Verstand, sondern auch sein Gefühl, sein Herz eingeschaltet. Sein Weg zur Weisheit ging auch über die tiefen musischen, vor allem musikalischen Erlebnisse, die er selbst als praktizierender Musiker besonders bei *Bach*, *Beethoven* und vor allem *Wagner* fand. Das große emotionelle Erlebnis seiner Kindheit war die Begegnung mit der benediktinischen Liturgie, die er im Emmauskloster in Prag kennenlernte. Deshalb waren ihm auch alle die Philosophen nahe, die

Marcel Zachoval – Jg. 1921
Prof. em. Ing., Direktor des
Enzyklopädischen Instituts
der Akademie der Wissen-
schaften der ČSSR,
Ordentlicher Professor für
Sozialwissenschaften an
den Theologischen Fakultäten
Prag und Litomerice,
Emeritierung 1990.

Vortrag auf der gemein-
samen Veranstaltung der
Gesellschaft zur Förderung
des christlich-marxistischen
Dialogs und der Rosa-
Luxemburg-Stiftung am
15./16. September 2000.

nicht nur Verstand sondern auch Herz hatten – also *Augustinus* und *Pascal*, nicht aber die englischen und französischen Aufklärer.

Kant dagegen ja, weil er mit »den letzten Dingen« nicht so schnell fertig war. Aus diesem Grund hob er auch die emotionelle Seite bei *Marx* hervor. Aber das, was von *Hegel* kam oder von *Heidegger*, was von kühler Vernunft aufgebaut war, war ihm fremd.

Zu den drei, vier Denkern, die *Machovec* nicht nur bewundert, sondern die seine lebenslängliche Inspiration waren, gehört in erster Reihe *Aristoteles*. Bewunderung weckte in ihm die unglaubliche Breite seines Werkes und die Tiefe seiner Lösungen. Stark beeinflusst hatte ihn vor allem seine Weisheit, seine persönliche und moralische Reife, der vollkommene Mangel an Eitelkeit und elitärer Haltung, der Zusammenhang der Größe der Vernunft mit der Trauer und dem Leiden der Einsamkeit, kurz, seine Menschlichkeit. Und nur das hat *Aristoteles* befähigt, an die kompliziertesten Probleme des Kosmos und des Menschen mit brennendem Herzen aber auch kalter Vernunft heranzutreten. In seinem eigenen Werk hat sich *Machovec* vor allem diesen aristotelischen Grundsatz angeeignet: Die Weisheitssuche muß feste wissenschaftliche Wurzeln haben. Eine echte Philosophie steht für *Aristoteles* in krassem Widerspruch zum willkürlichen, primitiven Wunschdenken und zur platonischen Tendenz, durch ein mystisches Erlebnis – also auch sehr billig – das echte Sein zu fassen. Das kann man nur durch nüchterne, wiederholbare und deswegen nachprüfbar wissenschaftliche Arbeit erreichen.

In der Antinomie *Aristoteles-Epikur*, Aktivität-Konsumtion (wenn auch geistige), Vernunft, Gesetzmäßigkeit-Chaos, steht *Machovec* klar und bewußt auf der Seite des *Aristoteles*, aber immer im Bewußtsein, daß der Mensch nicht allein von Vernunft leben kann. Wenn er *Aristoteles* kritisiert, dann für seine durch den Stand der Entwicklung und der Wissenschaft bedingte Unzulänglichkeit. *Epikurs* Lehre hält er aber schlicht für irreführend, im Grunde fußend auf einer Verwechslung zwischen dem Begriff Mensch und einem rücksichtslosen Individuum. Das betrifft vor allem *Epikurs* bekannte Überlegung über den Tod. Der Tod betreffe uns eigentlich nicht. Es wird hier ignoriert, daß das menschliche Ich auch seine mitmenschliche Komponente beinhaltet. Indem der Tod diese Beziehung zerreißt, betrifft er uns sehr. Die Philosophie *Epikurs* ist also alles andere als Weisheit, sie ist eine Art von Droge, die den Menschen um seine Aktivität und Widerstandskraft beraubt. Seine ganze Leidenschaft setzt *Machovec* ein in die Widerlegung der epikuräischen Grundsätze. Dabei vergißt er nicht zu unterstreichen, daß es nicht wichtig ist, ob man äußerlich in Wohlstand oder Armut lebt, aber welche Stellung solche Dinge im persönlichen Leben des Menschen und in seiner Hierarchie der Werte haben. Die Armut garantiert an sich keine höhere Moral, da ja die Armen nur zu oft die entstellte Wertehierarchie vieler Mitglieder der reichen Schichten übernehmen.

Und *Machovec* wird nicht müde, für die Aktivität zu plädieren, denn »wenn aber eine absolute Mehrheit auf die Änderung nur wartet, wird es keine Änderung geben, und falls doch, dann nur zum Schlimmeren«. ¹ Aktivität allein genügt aber nicht. *Machovec* ist überzeugt davon, daß »das menschliche Individuum eine sinnvolle Existenz niemals nur in und aus sich selbst heraus finden kann, denn

1 Milan Machovec: Die Rückkehr zur Weisheit, Stuttgart 1988, S. 127.

alles was Sinn hat, hat ihn in Bezug auf etwas Anderes, im Reich der Werte potentionell Höheres« und »es ist immer schwierig bloß eine Menschheit oder eine Gattung zu sein, denn das erregt emotional niemanden, weil es zu abstrakt und fremd klingt« und »die moralische Kraft eines Menschen entsteht nicht dadurch, daß man Begriffe im Kopf hat, sondern daß man sich durch seine Aktivität emotional für etwas engagiert«.²

Also doch Gott? Eine übernatürliche Kraft? Eine väterliche oder mütterliche Schutzgestalt?

Diesen Gedanken, ja die Hauptidee findet *Milan Machovec* bestätigt bei der Stoa. Das Flüchten des Menschen in das egoistische Glück beraubt ihn um alle tiefen Dimensionen der menschlichen Möglichkeiten, ja selbst um echte Erlebnisse des eigenen Glücks. Zum erstenmal in der abendländischen Geistesgeschichte haben auch die Stoiker die Einheit des Menschen und der Natur betont, stellt *Milan Machovec* mit Genugtuung fest.

Und das für *Machovec* Wichtigste: Nur die Tätigkeit ist absolut unersetzlich, denn man kann sie gar nicht »haben«. Tätig ist man oder nicht. Je mehr und tiefer wir tätig sind, um so mehr werden wir erst Menschen. *Milan Machovec* hat diesen Hauptgrundsatz in seinem Leben eingehalten. Davon zeugen seine zahlreichen Werke, die mit dem Schweiß seines Fleißes, mit der baren Münze seiner Erfahrungen bezahlt wurden und nicht zuletzt mit seinem persönlichen Einsatz. Da ist er seinen großen Vorbildern – *Augustinus*, *Hus*, *Comenius* oder *Masaryk* – gefolgt.

Eine zentrale Position nimmt ohne Zweifel in dem Werk und Denken von *Milan Machovec* das Christentum ein und vor allem die Persönlichkeit *Jesu Christi*. Er verfolgt nicht nur mit eindrucksvoller geschichtlicher und philosophischer Erudition die Wurzeln des Christentums in der jüdischen und antiken Tradition, aber besonders das Neue, Unterschiedliche, was ihm die ungeheure geographische und über die Jahrtausende andauernde Ausstrahlung verlieh. Als »Philosoph der Weisheit« geht es ihm hier in erster Linie darum, was aus dieser Geschichte von dauerndem Wert für unsere Zeit ist. Und das ist besonders die Identität des Wortes und des Menschen. Was helfen uns noch alle so erhabenen Ideale, wenn ihre Verkünder unglaubwürdig sind? Eben das läßt die Menschen unberührt. »Den Frieden der gewaltlosen und klassenlosen Gesellschaft kann nicht glaubwürdig ein Mensch verkünden, in dessen Antlitz die langjährige macchiavellistische Taktik und Machtgier der Langeweile eingraviert ist. Die Welt braucht die Ausstrahlungskraft charismatischer Menschen«.³

Das verkündete *Machovec* 1988, also vierzig Jahre nach der Machtergreifung der KPTsch, zwanzig Jahre nach der Niederschlagung des sogenannten Prager Frühlings und nur ein Jahr vor der großen Wende. Er weiß, wovon er redet. Die Ironie der Geschichte will es, daß diese Worte auch jetzt, nach zehn Jahren, ihre Gültigkeit voll behalten haben, ja noch mit neuen Erfahrungen bestätigt wurden. Die Gefahr sieht er nicht nur darin, daß, wenn es nicht gelingt, die Millionen aus dem Halbschlaf zu wecken, es aus Mangel an frischer Luft und reinem Wasser zum Massensterben kommen könnte, sondern auch darin, daß eine damit verbundene Paniksituation eine Gelegenheit für Demagogen bieten könnte für »pervertierte Tita-

2 Ebenda, S. 133.

3 Ebenda, S. 148.

nen«, nach deren Machtergreifung die Menschheit nicht mehr zu retten wäre.

Einen Philosophen nach seinem Geschmack fand *Machovec* in der Gegenwart, einen geistigen Bruder, der wie er selbst ein unversöhnlicher Gegner aller kühlen Begriffsphilosophie war. In ihm fand er die Bestätigung seines eigenen Weges, der tiefsten Wahrheit seiner Philosophie, und letzten Endes auch einen Freund. Es war für ihn eine befreiende Entdeckung, daß *Erich Fromm* die Tendenz vieler Philosophen zum Kult der Begriffe und ihrer Strukturen ablehnte, die ja so oft in der neuzeitlichen deutschen Philosophie und der mittelalterlichen Scholastik vertreten ist. Weniger oft in der westeuropäischen und antiken, am wenigsten in der Philosophie der asiatischen Großreiche. Gerade deshalb versprach er sich so viel vom Dialog gerade mit ihnen.

Nach *Fromm* sind nämlich alle traditionellen philosophischen Begriffe immer erst ein Ergebnis der Erfahrung. In ihr ist das Leben, das sie gezeugt hat. Wenn sie aber als fertige, in sich abgeschlossene Tatsachen behandelt werden, werden sie leicht zur Grundlage verschiedener religiöser oder philosophischer Fundamentalismen. Das Leben wird so nicht mehr erfaßt und ausgedrückt, aber gebremst, gefesselt und abgetötet. So kommt es zur Verwechslung des lebendigen Gottes mit dem Dogma über »Gottes Existenz«, des messianischen Zustandes der Menschheit mit dem Dogma über die »Ankunft des Messias«, zur Verwechslung der Wahrheitssuche mit der Inquisition, ob mittelalterlicher oder kommunistischer. Die Spinner verteidigen die Begriffe als Trophäen vergangener Kämpfe, die Weisen suchen neue Erfahrungen.

Für *Machovec* war es eine Offenbarung, wie *Fromm* in seinem Hauptwerk *Ihr werdet wie Götter sein* (1966) in der Sprache unserer Zeit den philosophisch ethischen Inhalt der jüdischen geistigen Tradition zusammenfaßt und dabei immer das Gedankengut auch der chinesischen und indischen Denker, der christlichen Mystiker, der humanistischen Dichter usw. mit berücksichtigt.

Für den wichtigsten und inspirierendsten Beitrag *Erich Fromms* hält *Milan Machovec* seine Entdeckung und Formulierung des sogenannten »Phänomens X«. Es setzt sich zusammen aus den Fähigkeiten, sein eigenes Leben als Problem aufzufassen und zu leben, den Höhepunkt in Werten wie Liebe, Verstand, Mitleid, Mut, Aktivität, Risikobereitschaft, Schaffens- und Entdeckungsfreudigkeit zu sehen, das Menschliche in uns und bei anderen immer als Ziel, niemals als Mittel aufzufassen, das eigene Ich in Offenheit zur Welt zu erhalten und die, wie er sagt, »inzeistiösen Bindungen« aller Art – Mutter, Boden, Volk oder andere Fetische – zu überwinden und niemals stehen zu bleiben, sondern immer wieder das zu suchen, was das von einem Individuum oder einer Generation Erreichte überschreitet. Diese sogenannte Transzendenz kann man religiös ausdrücken, aber es ist nicht unumgänglich notwendig. *Machovec* hat dieses »Phänomen X« für sich selbst analysiert und mit der Lösung der heutigen überlebenswichtigen Probleme der Menschheit verbunden. Er hat auch nebenbei mit Genugtuung festgestellt, daß zu allen diesen Grundsätzen der große tschechische Philosoph und Staatsmann *Masaryk* bereits zu einer Zeit herangereift war, als *Fromm* sich noch im Kindesalter befand.⁴

4 Milan Machovec:
»Phänomen X« bei Erich
Fromm (»Fenomen X« u
Ericha Fromma, tsch.),
Beilage der Zeitschrift
TVAR, 1955, Band 15,
S. 21 u. f.

Wenn wir *Milan Machovec* für einen der führenden Protagonisten des historisch bedeutenden, wenn auch jetzt scheinbar abgeschlossenen christlich-marxistischen Dialogs halten, müßten wir eigentlich die Gretchenfrage stellen: Wie steht es mit seinem Verhältnis zu Marx, also mit seinem Marxismus und mit seinem Verhältnis zu Gott, also mit seinem christlichen Glauben?

Über seine moralisch einwandfreien Motive, die ihn dazu bewegten, als junger Wissenschaftler und Patriot nach den erschütternden Erfahrungen des Weltkrieges, der menschlichen Tragödien in seiner nächsten Umgebung, in der Atmosphäre der allgemeinen Begeisterung über die Befreiungsrolle der Sowjetunion und tiefer Ehrfurcht vor ihren Opfern, sich der kommunistischen Bewegung anzuschließen, kann wohl kein Zweifel bestehen. Diese Motive waren so stark, daß sie nicht nur seinen katholischen Glauben an Gott und seinen durch Geschichtsstudium tief verankerten Patriotismus überschatteten, sondern in ihm die Hoffnung erweckten, daß diese erst jetzt in den neuen Verhältnissen einer volksdemokratischen und sozialistischen Entwicklung voll zur Geltung kommen würden. Kurz: sich der kommunistischen Bewegung anzuschließen und die Prinzipien der Philosophie von *Karl Marx* zu bejahen, war für den jungen Philosophiestudenten unter den gegebenen Bedingungen eine Selbstverständlichkeit. Es genügt wohl zu erinnern, daß in den ersten Nachkriegswahlen im Jahre 1946 die Kommunistische Partei über vierzig Prozent der Stimmen erhielt.

Seine ersten Arbeiten waren auch nicht frei von gewissen dogmatischen Vereinfachungen. Auch für ihn als jungen Kommunisten war der Grundsatz verbindlich, daß die Philosophie wie auch die übrigen Gesellschaftswissenschaften vorrangig eine wichtige Waffe im revolutionären Kampf der kommunistischen Weltbewegung um eine klassenlose Gesellschaft gegen Bourgeoisie und Weltimperialismus ist.

Das, was ihn schließlich vor Irrwegen rettete, war die Tatsache, daß er in erster Linie Philosoph war und daß er von Anfang an die Philosophie als ein ewiges Suchen nach der Weisheit und der Wahrheit auffaßte. Auch für das Verhältnis zu *Karl Marx* und zum Marxismus galt ihm das alte antike Sprichwort: *Plato* ist mir lieb, aber die Wahrheit noch lieber! Dabei dürfen wir auch nicht vergessen, daß sich die marxistische Philosophie in den Jahrzehnten nach dem Zweiten Weltkrieg dramatisch entwickelt hatte – von einer romantischen Nachkriegsetappe mit den Idealen des Aufbaus einer neuen Gesellschaft zur pragmatischen Staatsphilosophie, über eine kurze Renaissance in den sechziger Jahren bis zur Degeneration, zum Mittel für die Begründung und Unterstützung aller Maßnahmen zur Aufrechterhaltung politischer Macht. Und gerade in dieser letzten tragischen Etappe war *Machovec* nicht mehr von Rücksichten auf eine Parteidisziplin oder Loyalität zu den Mächtigen eingegrenzt. Um so höher sind seine konsequenten, unkonventionellen Positionen und Standpunkte zu bewerten.

Von Anfang an hat sich *Machovec* die Frage gestellt, was so unglaublich stark in den zentralen Attacken des Marxismus gegen den Kapitalismus ist, daß er nicht nur fähig war, Millionenmassen gegen ihn zu mobilisieren, sondern auch dann überlebt hat, als Fehleinschätzungen und Fehlschlüsse in seinen einzelnen Bestandteilen

offenkundig wurden. Für *Machovec* ist *Marx* unbedingt in die Reihe jener nüchtern abstrakt arbeitenden Menschen einzureihen, die mit *Aristoteles* begann und mit *Einstein* einen neuen Höhepunkt erreicht hatte. Gleichzeitig sieht er in ihm einen modernen alttestamentlichen Propheten, sieht in ihm »die Blitze eines empörten, entfesselten und wütenden Amos oder Moses«, der »seinen heiligen Haß so kräftig und feurig schürt, daß die Menschen ihm entweder folgen oder aus dem Wege gehen«. »Nicht weil *Marx* ökonomische Analysen konstruierte ... nicht weil er scharfsichtiger Politiker war, nicht weil er sich auf dem Boden der gelehrten Philosophie bewegte, sondern weil aus seinen wichtigsten Äußerungen immer wieder ausstrahlte, daß das alles nur Mittel sind, um aus einem erniedrigten Knecht ein würdiges Menschenwesen zu machen – deswegen wurde *Marx* zu einem »Propheten« der neuen Weltbewegung.«⁵

5 Milan Machovec:
Die Rückkehr zur Weisheit,
a. a. O., S. 169-170.

Am höchsten aber schätzte *Machovec* bei *Marx* sein Verdienst, die Philosophie der Weisheit sprungartig weiter auf ein höheres Niveau entwickelt zu haben, indem es ihm gelang, das Rätsel der Geschichte zu formulieren und zu lösen.

Nämlich das Rätsel, warum bisher alle liebesverkündenden und humanistischen Konzeptionen immer wieder gescheitert sind und versagt haben. *Marx* wollte – so *Machovec* – keine hundertste humanistische Konzeption schaffen, sondern gerade dieses Rätsel lösen. In der Gestalt von *Karl Marx* begann sich die Weisheitssuche selbst kritisch zu reflektieren.⁶ Die Ursache dieses Rätsels sah er in der Tatsache, daß die Ideale und Gedankensysteme nur scheinbar autonom wirken, eigentlich aber durch einen unauffälligen »in letzter Instanz« entscheidenden Druck durch materielle Umstände entstellt werden. Für *Machovec* ist ein Ausdruck der Weisheitssuche auch der berühmteste Satz der marxischen Lehre: Die Philosophen haben die Welt nur verschieden interpretiert, es kommt darauf an, sie zu verändern. Das bedeutet für *Machovec* heute – die bisherige Welt in eine humanere umzuwandeln, die Umwelt möglichst intakt zu halten, auch ein klares Nein zu sagen zu blinden ökonomischen Fehlentwicklungen, ebenso wie zu gewissen Sackgassen und Fehlern in den ursprünglich fortschrittlichen Bewegungen. *Machovec* sieht das so, daß in einer Abwandlung des berühmten Marxschen Satzes »daß die Philosophen die Welt zuerst verschieden interpretiert, dann zu verändern versucht haben, es jetzt aber darauf ankommt sie überhaupt zu erhalten«.

6 Ebenda, S 172.

Ein zweites Vermächtnis von *Marx* sieht *Machovec* in einem gewissen »zielbewußten Sichbeschränken der Philosophie«. Er hinterläßt uns zwei Warnungen: Man darf nicht nur bei humanistischen Schwärmereien stehen bleiben, sondern man soll konkrete, vielleicht nicht so hochtrabende Aufgaben nüchtern bestimmen, ohne gleichzeitig jene humanistischen Ideale zu vergessen, die allein den Einzelheiten einen Sinn geben. Gerade deshalb genügt keine bloße Rückkehr zum Kult der negativistischen liberalen Freiheiten »von etwas« oder sogar zu mittelalterlichen Formen der Religion.

Besonders hoch schätzte aber *Machovec* bei *Marx*, daß er alles andere als Spezialist der ökonomischen Wissenschaft war, daß er stets in einer dialogischen Atmosphäre mit vielen großen Weisheitssuchern der Geschichte lebte, mit Dichtern, Dramatikern, Philosophen, Humanisten, daß sein Alltag ohne *Homer*, *Shakespeare* oder *Goethe*,

ohne *Hegel* und *Feuerbach* unvorstellbar war. Und daß er sein eigenes Werk als eine sinnvolle Ergänzung dieser dreitausendjährigen Weisheitssuche auffaßte. Für *Machovec* gehört auch *Marx* nicht nur in die wissenschaftliche Tradition des Abendlandes, sondern auch in die »prophetische« Zukunftsorientierung (als Erbe und Nachfolger von *Mose*, *Jesaja*, *Paulus* oder *Luther*). Es ist dieselbe kräftige Zukunftsvision, eine ähnlich absolute Sicherheit, ein Pathos und Ethos, die jedoch nicht auf einem Gottesglauben oder auf einer übernommenen göttlichen Verkündigung beruhen. Gerade in der Verknüpfung dieser Prophetie mit der nüchternen Rationalität sieht *Machovec* den Kern des spezifisch Marxschen Beitrags zur Weisheitssuche. Hier sieht er auch den Unterschied zwischen den Beiträgen zum Beispiel eines *Heidegger*, die nur einige hundert qualifizierte Kenner ansprechen, und von *Marx*, des einzigen Prometheus der Neuzeit, der fähig war, die Weisheitssuche mit den politischen Visionen der breiten Volksschichten zu verknüpfen.

Sich von diesem Einfluß zu befreien, den *Marx* auf wohl den überwiegenden Teil der Intelligenz ausübte, diesen Bann zu lösen und zu einer objektiven Einschätzung auch seiner Fehler und Einseitigkeiten zu gelangen, erforderte eine außerordentliche geistige und moralische Anstrengung. Es hat nichts mit der Leichtfertigkeit zu tun, mit der die sogenannten Wendehälse nach der politischen Niederlage der sozialistischen Regime ihre vormaligen Überzeugungen wie abgetragene und unbrauchbar gewordene Mäntel ablegten und jetzt das mit Schmutz bewarfen, was sie noch unlängst bis in den Himmel gelobt hatten. Selbstverständlich hatte auf diese seine tief innerliche Entwicklung seine persönliche Tragödie nach 1968, die ja ein Bestandteil der Tragödie eines wesentlichen Teils der tschechischen Intelligenz war, einen entscheidenden Einfluß. Die »samte Revolution« brachte ihm Befreiung, neue öffentliche Anerkennung, vielleicht auch Genugtuung, aber vor allem ein starkes Pflichtgefühl, daß er alles, was er mit so schweren Opfern, ungeheurem Fleiß und inneren Kämpfen erreicht hatte – das Ergebnis seiner Weisheitssuche –, den Menschen und ganz besonders der jungen Generation weiterzugeben hatte. Selbstverständlich bekam er seinen Lehrstuhl zurück. Überall wurde er um seine Meinung gefragt, er wurde um Vorträge gebeten, um Interviews und Stellungnahmen, und das nicht nur zu Hause, sondern auch im Ausland. Und er schonte sich nicht, arbeitete unermüdlich ohne Rücksicht auf seine Gesundheit, sein Recht, sich auszuruhen. Nichts war ihm so fremd, wie sich zu rächen oder eine selbstgefällige Position einzunehmen: Seht mal, wie recht ich hatte! Sein Hauptanliegen wurde, seine außergewöhnlichen Kenntnisse, seine schwerbezahlten Erfahrungen in den Dienst der Gegenwart zu stellen, beizusteuern zur Lösung der brennendsten, ja überlebenswichtigen Fragen der heutigen Menschheit.

Aber die Gesetzmäßigkeit der Geschichte ist unerbittlich. Weil er derselbe blieb, weil sein kritischer Geist vor keinem Tabu zurückwich, weil es wieder neue Herren gab und die Restauration zu Verhältnissen offensichtlich wurde, die er schon einmal geholfen hatte zu stürzen, wurde er wieder »unbequem«. Unbequem für die neuen »Inhaber der Schlüssel«, von denen viele Maßgebende die neue Situation nach 1989 zu nützen suchten, um das Rad der

Geschichte so weit wie möglich zurück zu drehen. Diese Spannung zwischen neuer Freiheit und tiefer Enttäuschung ist die Grundlage der letzten Tragödie seines geistigen Lebens. Als Gegengewicht wirken hier zwei Umstände – die Begeisterung, mit der seine Vorträge bei der jüngsten Generation seiner Studenten aufgenommen werden und die ihm den Neid und das Mißbehagen so mancher Kollegen an der Universität eingebracht haben und die Tatsache, daß seine Weisheitsphilosophie, zu der er sein ganzes Leben gezielt hatte, gerade in dieser Zeit ihren Gipfel erreicht hat, und zwar in dem 1997 erschienenen Werk »Philosophie angesichts des Untergangs«.

Gerade in diesem Werk ist seine letzte, wohl endgültige Auseinandersetzung mit *Karl Marx* enthalten. Hier warnt er ausdrücklich davor, die Tatsache, daß in seinem Namen im 20. Jahrhundert auch schreckliche Verbrechen verübt wurden, zum Vorwand zu nehmen, über diesen bemerkenswerten Denker gerade im Zusammenhang mit der heutigen Wahrheitssuche zu schweigen. Mit Recht macht er darauf aufmerksam, daß auch ähnlich *Jesus* mißbraucht wurde, nicht nur von der Inquisition und den Kriegstreibern, sondern auch von der Borniertheit der Dogmatiker und Faulenzer. Er wirft *Marx* aber vor, sich schon seit seinen Studienzeiten mit den damals modischen »dialektischen« Spielereien *Hegels* identifiziert zu haben, was ihn darin bestätigte, in seiner eigenen originellen Kritik der Gesellschaft einen direkt messianistischen, absoluten Umbruch in der Geschichte zu sehen.

Machovec hält es für berechtigt, daß *Marx* in der Entwicklung der Arbeitsteilung zur modernen Ökonomie und zur Entfremdung des Menschen in ihr das Schlüsselproblem entdeckte, wirft ihm aber vor, daß er das Problem auf ein soziales reduziert. Damit hat er sich – nach *Machovec* – nicht nur einer großen Vereinfachung schuldig gemacht, sondern die sozialen Probleme eher vermehrt und vertieft. Denn aus den Reihen des Proletariats entwickelte sich sofort ein neues Netz von Organisatoren, Sekretären und Bürokraten, eine ganze neue führende Klasse, die wegen ihres Mangels an Qualifikation und ihrer Illusionen über den Messianismus dieses einzigen Weges meistens noch schlimmer war als die vorherige.⁷

Marx hatte auch ein vollkommenes Recht, einen neuen Weg in der Verhaltensweise, in der Ethik zu suchen. Wenn sich nach so vielen Jahrhunderten die Predigten der Nächstenliebe und später der humanistischen Ideale so verzweifelt machtlos erwiesen, mußte man doch früher oder später die Frage stellen, ob solches Moralisieren überhaupt einen Sinn hat und ob es nicht zweckmäßiger wäre, die Verbesserung der zwischenmenschlichen Beziehungen auf dem »Umweg« über die Veränderung der ökonomischen und sozialen Umstände zu suchen. In jedem Fall hält das *Machovec* für besser, als wenn *Hegels* »Gott« verschiedene geschichtliche Wenden nur aus sich selbst und nur für sich tätigt, so daß sie letzten Endes unerklärlich sind.

Kritik aber ruft *Marx* bei *Machovec* dann hervor, wenn er behauptet, daß die Veränderungen in den Arbeitsverhältnissen die Grundlagen sind »einer geschichtlichen Gesetzmäßigkeit«, ebenso unumstößlich wie zum Beispiel in der Physik und daß also »der Sieg sicher ist«, weil in der Produktion eine fatale Ursache steckt, die verbürgt, daß die Menschheit immer vorwärts schreiten wird. Da haben sich, laut

7 Milan Machovec:
Philosophie angesichts des
Untergangs, (Filosofie tváři v
tvár zániku, tsch.) Brno
1998, S. 275.

Machovec, in die Marxsche Wissenschaft einerseits *Hegels* Gott, andererseits der Messianismus seiner Jugend eingemischt. In der Konsequenz entstand so eine Art von atheistischer Kirche. Der Akzent auf die Produktion, und das allerdings nicht nur bei *Marx*, hat gemäß *Machovec* zur Folge, daß wir anderthalb Jahrhunderte nach *Marx* an den Rand der totalen Selbstvernichtung der Menschheit durch die hektische Ausweitung der Technik und der Produktion gelangt sind. Das »Rätsel der Geschichte« steckt also heute ganz woanders, als *Marx* vermutete. Sein »Sprung in das Reich der Freiheit« ist nicht gelungen, folgert *Machovec*.

Er besteht aber darauf, daß der Erfolg von *Marx* darin bestand, daß er Hunderttausenden einen neuen Lebenssinn anbot, daß er auf vollkommen neue Weise jenen eschatologischen Archetypus erneuerte, jene Vision einer »besseren Zukunft«, weil das niemand auf andere Weise vermochte. Und er fragt: War es die Schuld der Arbeiter, daß die meisten Katholiken ungefähr auf den Formeln des Tridentinischen Konzils im 16. Jahrhundert stecken blieben, wo die Rede von Schrift und Tradition, Erbsünde und Rechtfertigung, Messeopfer, Sakramenten und Heiligenverehrung war? Zugleich drang in das Judentum mächtig das Ideal der vollkommenen Assimilierung mit der sie umgebenden liberalen Welt ein. Den Protestanten wirft er vor, daß ihre Pfarrer die Bibel ohne innere Anteilnahme, eher wie *Kant* seine Kritik der »reinen Vernunft« vortrügen als Propheten. Kein Wunder also, daß die Menschen gierig *Marxens* Visionen von der Zukunft aufnahmen. Er gab den Menschen nämlich das, wessen die Pfarrer nicht fähig waren. Allerdings, als der Erfolg ausblieb, ja sogar sich neue Tragödien einstellten, kam um so schneller die Enttäuschung und Ernüchterung.⁸

Milan Machovec hat sich nicht in die Schar derjenigen eingereiht, die für *Marx* nur Worte der Verachtung haben, und das besonders diejenigen, die keine Zeile von ihm gelesen haben. Er ist der Ansicht, daß die wissenschaftliche Redlichkeit es verlangt zu unterscheiden, was zu *Marx* lange nach seinem Tode vom traditionellen orientalischen Despotismus dazugetan wurde und was im Gegenteil ein Fehler oder chimärische Illusion schon in seinem eigenen Werk war. Für irrig hält *Machovec* seine Vorstellung, daß die Mehrzahl der Menschen imstande sein wird, ihre Aktivitäten anders als gewinnbeziehungsweise genußsüchtig mit moralisch höheren geistigen Werten zu motivieren.

Aber er endete ebenso wie sein unterbewußt größtes Vorbild *Moses*. Kaum hatte der sich aus dem Lager entfernt, schon stellte sein Volk das »goldene Kalb« auf und begann dieses und nicht Jehova anzubeten. Ähnlich erging es *Karl Marx*. *Machovec* ist überzeugt, daß sein System auch ohne den stalinistischen Despotismus in eine massenhafte gegenseitige Ausplünderung degeneriert wäre. Was aber *Machovec* ausdrücklich ablehnt, ist das Aufdecken der Keime der Irrtümer schon im theoretischen Werk *Marxens* von der Position derer, die »damals recht hatten«, weil ihnen das Elend der Massen gleichgültig war und denen es auch heute egal ist, daß von Indien bis Südamerika Millionen Menschen hungern. *Machovec* erinnert dabei an das Wort *Tomás Masaryks*: »Ich erkenne keine Philosophie an, die sich nicht um's Brot kümmert«.

8 Ebenda, S. 279.

Vielleicht hat *Milan Machovec* seine Stellung zu *Karl Marx* und zum Marxismus am prägnantesten in seinem bereits vor 35 Jahren erschienenen Werk über den Sinn des menschlichen Lebens formuliert. »Bekenne ich mich zum Marxismus, dann ... zu dem, was in die tausendjährige Geschichte des Humanismus untrennbar und organisch eingegliedert ist ... Ich lehne die sektiererisch-dogmatische Auffassung des Marxismus als etwas ganz Ausschließliches ab. Der Marxismus stellt mir eine zeit- und ortsgemäße Antwort dar ... auf die riesigen Fragen der ganzen Menschheitsgeschichte und des menschlichen Selbsterkennens: Ohne diese Fragen ist jene Antwort selbst ganz sinnlos ... Sie kann deshalb nur als Resultat des Weges hergestellt werden, als eine Pilgerfahrt durch die Geschichte der philosophisch-anthropologischen Suche nach dem Grale der Gegenwart.«

Die Frage nach Gott hat *Machovec* sein ganzes Leben lang beunruhigt. So heißt auch sein letztes Buch, das 1999 in Österreich erschien. Sein Verhältnis zu Gott ist noch komplizierter als zu *Marx*. Er hat es sich damit nicht leicht gemacht. Und er hat es auch uns nicht leicht gemacht, uns in diesem äußerst privaten und persönlichen Gebiet auszukennen. Ich will es auch gar nicht versuchen. Außer Zweifel scheint mir, daß er nur in dem einen Jahrzehnt, das zwischen seinen zwei Büchern vergangen ist, die sich diesem Problem ausdrücklich widmen – »Gibt es einen Gott?« (1990) und »Die Frage nach Gott« (1999) –, eine dramatische Entwicklung durchgemacht hat und zwar in Richtung einer Stärkung seines Gottesglaubens.

Wenn man ihn aber direkt fragen würde, ob er an Gott glaubt, dann bin ich sicher, würde er entweder in seiner entwaffnenden Art antworten: Ich weiß es nicht. Oder er würde diese Frage für müßig halten und eine Spezifikation verlangen, ungefähr in diesem Sinn: Wenn Sie den Gott der Pfaffen meinen, den Gott als Versicherungsanstalt gegen alle Unbilden, den Gott als Garantie für die bestehende Ordnung, den Gott, auf den wir unsere Unfähigkeit oder Faulheit selbst aktiv zu sein, abwälzen können, den wir zu Hilfe rufen, wenn wir selbst versagt haben, der uns gegen unsere Konkurrenten oder Andersdenkende zu unterstützen verpflichtet ist, also an den glaube ich nicht. Wenn Sie aber mit Gott das meinen, was den einzelnen übersteigt, was mir einen inneren Dialog mit der gesamten Menschheit und dem Kosmos ermöglicht, wenn Sie den heiligen Schauer meinen, den in mir die Musik *Bachs*, *Beethovens* oder *Wagners* erweckt – also an den glaube ich.

Aber das ist vielleicht nur meine Mutmaßung, und es wäre auch für einen Atheisten schwer, dagegen etwas einzuwenden. Ich kann aber nicht mit nachvollziehen, wenn *Machovec* in der Nachfolge und einer gewissen Aktualisierung *Immanuel Kants* die Argumente für und gegen die Existenz Gottes auf die Waage legt. Die komplizierte Struktur der Gene ist ebensowenig ein Gottesbeweis wie der Sternenhimmel über oder das moralische Gesetz in uns. Ich bin überzeugt davon, daß mit *Immanuel Kant* der Versuch der abendländischen christlich inspirierten Philosophie endet, Wissen und Glaube, Erfahrung und Offenbarung durch denkerische Anstrengung miteinander in Einklang zu bringen. Wenn dies vergessen oder umgangen

wird, dann muß ich eben *Machovec* mit *Machovec* gegen *Machovec* verteidigen.

Machovec und der christlich-marxistische Dialog.

Zuerst etwas über die allgemeineren Zusammenhänge: Die Religionsverhältnisse in der Tschechoslowakei waren nach der vollkommenen Machtübernahme durch die KPTsch im Februar 1948 äußerst angespannt. Das Hauptproblem war dabei das Verhältnis des volksdemokratischen und später sozialistischen Staates zur katholischen Kirche und umgekehrt. Diese hatte in Papst *Pius XII.* einen äußerst konservativen Oberhirten. An dieser Situation trugen beide Seiten ihre Schuld. Der entscheidende Teil des Episkopats ließ sich für die weltweite antikommunistische Politik des Vatikans als Bestandteil des Kalten Krieges mißbrauchen. Der maßgebliche Teil der kommunistischen Führung hatte dogmatische und einseitige Vorstellungen von der Rolle der Religion in der Gesellschaft und eine etwas vage und schon nach 1918 gescheiterte Konzeption der Ausschaltung des Vatikans und Errichtung von einer Art Nationalkirche. Man war auch verlegen darüber, wie das zu bewerkstelligen wäre. Jedenfalls wäre das keine katholische Kirche mehr gewesen. Ebenso unrealistisch waren aber die Versuche, den jungen sozialistischen Staat mit Drohungen von Exkommunikationen, Ablehnung der staatlichen Kirchengelder u.ä. zu erpressen. Ein Teil der Bischöfe war bereit, das Angebot des Staates zu akzeptieren. Die Delegation, die an diesen Gesprächen seit dem Frühling 1948 in der sogenannten Kirchenkommission der Nationalen Front teilnahm, leitete der Leitmeritzer Bischof *Trochta*. Die ersten Ergebnisse dieser Gespräche waren hoffnungsvoll. Die katholischen Gesprächspartner wurden aber vom Vatikan zurückgepfiffen und mußten ihre Interessen den Anforderungen des Kalten Krieges unterordnen. Der Mann, der diese sinnlose Politik durchsetzte, war der Erzbischof von Prag *Beran*. Er wurde so eigentlich vom Vatikan geopfert, um 14 Jahre in der Isolation und den Rest seines Lebens im Vatikan zu verbringen. Dafür soll er jetzt heiliggesprochen werden.

In dieser Lage kam eine entscheidende Rolle für die Erhaltung des christlichen Glaubens in der ČSR dem großen evangelischen Theologen *Jan Lukl Hromádka* zu. Er distanzierte sich einerseits entschieden von den abenteuerlichen antisozialistischen Positionen des Vatikans, bestand aber andererseits felsenfest auf dem ererbten Glauben unserer hussitischen Vorfahren, auf den Ideen des großen tschechischen Reformators, Pädagogen, Philosophen, Theologen und Enzyklopädisten *Jan Amos Comenius* und auf der religiösen Aufrichtigkeit und humanistischen Tiefe *T. G. Masaryks*. Er war auf dieser Grundlage bereit, sich den neuen Ideen eines humanen Sozialismus zu öffnen. Für die Führung des Landes war es entscheidend, daß sie dadurch einen wertvollen Verbündeten für die Auseinandersetzung mit dem Vatikan gewonnen hatte, um so mehr, als dieser »tschechische *Karl Barth*« einen großen Einfluß in der gesamten reformistischen Weltbewegung hatte als Mitglied der Exekutive und des Zentralausschusses des Weltkirchenrates und vor allem als Präsident der Christlichen Friedenskonferenz. Diese doppelte Position *Hromádkas* erforderte und ermöglichte einen Dialog zwischen den einzelnen

Partnern, und der sprachgewaltige alttestamentarisch fromme Prediger fing an, in ihm eine überragende Rolle zu spielen.

In diesem Dialog fand er von Anfang an einen unerwarteten, zwar noch jungen, aber durch Erudition, Wissen, Kenntnisse und brennende Anteilnahme ebenbürtigen Partner, und das war *Milan Machovec*. Der hatte die dogmatischen Angriffe seiner Parteifreunde in den fünfzig Jahren überlebt. In seinem ersten umfangreichen Werk über *Jan Hus*, das noch unter dem starken Einfluß seines Mentors und Protektors *Nejedly*, eines namhaften Historikers und Präsidenten der Akademie der Wissenschaften stand, und das der meines Wissens einzige Verfasser einer Biographie von *Machovec*, Prof. *Karel Mácha* aus München (allerdings im Rahmen einer umfangreichen Geschichte der böhmischen Philosophie) für das erste tatsächliche Werk der tschechischen Philosophie nach 1945 hält,⁹ provozierte er dogmatische Parteiphilosophen, da er wieder über Tradition, ja sogar tschechische Tradition sprach. Er bot sich so auch allen denen als Partner an, die die tschechische Gedankengeschichte in eine sinnvolle Richtung zu integrieren suchten. Gemäß *Mácha* hat sich *Machovec* bereits in diesem Buch als Mittler zwischen den Christen und Marxisten qualifiziert und seine Hand auch in die protestantische Richtung ausgestreckt. Und *J. L. Hromádka* hat dies zweifelsohne begriffen. Die beiden trafen sich, polemisierten und wurden sich gegenseitig achtende Freunde.

Am Anfang seiner Laufbahn gab *Machovec* selbst ein Beispiel eines fruchtbaren Dialogs mit den »verwandten Seelen« in der Geschichte. Hierzu gehören seine Werke über *Jan Hus*, über die Utopien der Schwärmer und Sektierer, über *František Palacky* und die tschechische Philosophie, *Josef Dobrovsky*, *Augustinus* und vor allem über *T. G. Masaryk*, das in dem stürmischen Jahr 1968 in einer Auflage von 80 000 Exemplaren erschien.

Eine ausführliche Theorie des Dialogs verfaßte *Machovec* in seinem Buch »Der Sinn des menschlichen Lebens« bereits im Jahre 1965, das *Karel Mácha* als eine Vorankündigung großer Taten von Morgen bezeichnete.¹⁰ *Karel Mácha* weist, nebenbei gesagt, darauf hin, daß *Machovec*' Entschluß, dem Dialog zwischen Marxisten und Christen beizutreten, gerade aus dem Jahre 1957 stammt, als er Vorlesungen über den Sinn des menschlichen Lebens auf der Karls-Universität einleitete und gleichzeitig auf Anregung der Parteizentrale die atheistische Erziehung vorangetrieben werden sollte. Laut *Machovec* ist der Hauptsinn des Dialogs, jene Einseitigkeit zu überwinden, die ein Produkt der Arbeitsteilung ist. Gerade deshalb ist der Dialog zwar schwierig, aber trotzdem ein existentiell notwendiger Bestandteil des Entwicklungsprozesses, der weiteren Humanisierung.

Der echte Dialog stellt nach *Machovec* die höchste Form der wechselseitigen menschlichen Kommunikation dar, die »existentielle Diskussion« ... in der man sich »für den Anderen« engagiert, indem »die Sache« des Einen mit dem »Sich-Öffnen« für das Wohl des Anderen ganz verschmilzt. Der Dialog soll so zur Methode des geduldigen Überwindens der unterschiedlichen Lebens- und Weltanschauungen in der kommenden Epoche des friedlichen Zusammenlebens und des Wettbewerbes von verschiedenen Systemen und Spezialisierungen werden. Vor allem muß man versuchen, die Motive des Anderen zu begreifen und denselben als Menschen nicht zu dämonisieren.

9 Karel Mácha: Glaube und Vernunft. Die böhmische Philosophie in geschichtlicher Übersicht, Teil IV/2, Mährische Landesbibliothek, Brünn 1998, S. 19.

10 Ebenda, S. 122.

Machovec beschränkt sich aber nicht nur auf den Dialog von »Ich und Du«, den zwischenmenschlichen Dialog, sondern unterstreicht auch seine andere humanisierende Seite, nämlich den Dialog im Inneren eines jeden Individuums, etwas, was der religiöse Mensch in seinem Gebet erlebt. *Machovec* führt aus, warum gerade dieser Dialog für den modernen Menschen so schwierig ist und bezeichnet als seine höchste Form den Dialog mit dem Tod. Denn erst im klaren Bewußtsein des »Zum-Tode-bestimmt-Seins« entsteht der ehrlichste Dialog der Welt mit den Anderen, mit der Umgebung, mit der ganzen Geschichte. So kann man auch die fatale zeitliche Begrenzung des individuellen Lebens positiv erleben.¹¹

Er war also auf den praktischen Dialog zwischen den zwei einflußreichsten Strömungen der abendländischen Geistesgeschichte im 20. Jahrhundert, zwischen dem Christentum und dem Marxismus, gründlich vorbereitet. Die freundschaftliche Polemik mit dem Theologen *Hromádka* übertrug dann *Machovec* als Dozent und später Professor auf den Boden der Karls-Universität. In den frühen 60er Jahren leitete er ein Seminar über »Marxistische Kritik und Geschichte der Religion«, aus dem 1964 ein dialogisches Seminar wurde. Die Seminare wurden eine praktische Plattform und Quelle authentischer Information über Religion, unbeeinträchtigt von dogmatischen Vorstellungen. An diesen dialogischen Seminaren nahmen bekannte evangelische und katholische Theologen und Intellektuelle teil – ab 1964 immer öfter auch aus dem Ausland, wie zum Beispiel *Erich Fromm*, *Karl Rahner*, *Karl Schubert*, *Albert Rasker* und ihre Schüler. Für die reziproken Einladungen in viele ausländische Einrichtungen von Rom bis San Francisco, am häufigsten aber nach Österreich und Deutschland, verfaßte er als Grundlage für den Dialog essayistische Studien über die katholische und evangelische Theologie, die dann in umfangreicheren Werken weitergeführt wurden – über den Heiligen *Augustinus* (1967) und vor allem über *Jesus*.¹² »Diese von dem holländischen Osteuropa-Missionär *Albert Rasker* vorbereitete, mit einem brisanten Geleitwort *Helmut Gollwitzers* versehene Publikation wurde nun zum Pflicht-Zubehör jeglicher Bibelstunde, von Kansas bis Warschau, von Timbuktu bis zu den letzten Pfarreien am Dreisesselberg, wo sich Fuchs und Hase und die tschechische Grenzpolizei ›Gute Nacht‹ sagten: das mit Abstand zeitweise in der Welt bekannteste tschechische Buch (das in alle möglichen Sprachen übersetzt wurde, welches man lediglich in Prag nicht bekommen durfte), war in aller Munde« – um noch einmal *Mácha* zu zitieren. Der Schriftsatz dieses Buches wurde zwar 1970 vernichtet, das Werk allerdings in 15 Sprachen übersetzt, um erst 1990 wieder in der Tschechoslowakei erscheinen zu können.

Diese Aktivitäten *Machovec*' fielen auf fruchtbaren Boden. Eine ganze Gruppe von Marxisten fing an, ihre Philosophie besonders mit Rücksicht auf die Auseinandersetzung mit dem Christentum neu zu überdenken. Ich erinnere zum Beispiel an *Vítězslav Gardavský*, der in den Jahren 1966 - 67 Aufsehen erregte mit einer Folge von Artikeln, die später in Buchform unter dem Titel »Gott ist nicht ganz tot« herauskamen. Er versuchte, die großen Gestalten der jüdisch-christlichen Tradition wie *Jakob*, *Jesus*, *Augustinus*, *Thomas von Aquin* oder *Pascal* als Bestandteil auch des marxistischen Erbes zu

11 Milan Machovec: Der Sinn des menschlichen Lebens, (Smysl lidského života, tsch.), Praha 1965, S. 273 f.

12 Milan Machovec: Jesus für Atheisten, Stuttgart 1965, tsch. 1990 unter dem Titel »Ježíš pro moderního člověka«, (Jesus für den modernen Menschen), Praha 1990; Milan Machovec: Svatý Augustin, tsch. (Der heilige Augustin), Praha 1967.

13 Paul Mojzes: *Christian-Marxist Dialogue in Eastern Europe*, Minneapolis 1981, p. 120.

14 Karel Mácha: *Glaube und Vernunft*, a. a. O., S. 124-125.

behandeln. *Paul Mojzes* hält ihn sogar für den Marxisten, der im Lande den stärksten Einfluß auf den christlich-marxistischen Dialog hatte, wogegen *Machovec*' Einfluß größer im Ausland war.¹³

Auch die Gegenseite reagierte positiv. Zum Beispiel *Milan Opocensky*, Professor der Evangelischen Fakultät, forderte die Christen auf, voll an diesem Dialog teilzunehmen, da ja die mannigfaltigen Entfremdungen des modernen Menschen bei weitem nicht durch die sozialistische Gesellschaft überwunden wurden. Sie sollten dabei auch nicht vor gerechtfertigter marxistischer Kritik des Christentums zurückschrecken. *Mácha* erinnert selbstverständlich mit Recht daran, daß »der federführende Dialogist, der im Auftrage des Vatikans die Fäden zog, Karl Rahner, mit seinem jüngeren Münsteraner Kollegen Johann Baptist Metz dem Dialog das offizielle Gepräge verliehen haben« und daß ihr berühmter Partner aus dem undeutschen Auslande wohl *Roger Garaudy* gewesen ist.¹⁴ *Mácha* macht auch aufmerksam darauf, daß aus rein dialogischen Gründen zwei bedeutende Revuen herausgegeben wurden – die sechssprachige katholische Herder-Publikation *Dialog* in Freiburg i. Breisgau und die Evangelischen Kommentare in Stuttgart.

Es darf auch nicht vergessen werden, daß das »Zweite Vatikanum« mit seinen Beschlüssen über die Öffnung der Kirche zur Welt dem dialogischen Engagement katholischerseits »grünes Licht« gegeben hat.

Ein weiterer wesentlicher Beitrag zum Dialog wurde geleistet von der Sektion für Theorie und Soziologie der Religion der Akademie der Wissenschaften unter der Leitung von *Erika Kadlecová* (die dann unter *Dubček* Leiterin des Kirchenamtes wurde und für die liberale und offene Kirchenpolitik verantwortlich war) und ihrer Mitarbeiter *Jaroslav Hranicka* und *Ladislav Prokupek*. Sie veranstalteten u. a. in Prag im Dezember 1966 das zweite Colloquium marxistischer Religionssoziologen.

Kein Wunder, daß *Milan Machovec* bei den großen internationalen Dialogveranstaltungen dieser Zeit, die vor allem von der 1956 gegründeten Paulus-Gesellschaft organisiert wurden und besonders auf der wichtigsten Tagung, die zusammen mit ihr von der Tschechoslowakischen Akademie der Wissenschaften 1967 in Marienbad abgehalten wurde, zu den ganz großen Verkündern des weltweiten Dialogs gehörte.

Man kann hier die Frage stellen, warum dieser Höhepunkt des Dialogs ausgerechnet in der Tschechoslowakei stattfand. Ich verweise hier erstens auf eine Typologie der Dialogmöglichkeiten in den verschiedenen osteuropäischen Staaten, wie sie *Paul Mojzes* in seinem Buch über den christlich-marxistischen Dialog in Osteuropa aufgestellt hat.¹⁵ In dieser Typologie klassifiziert er die Staaten von totaler Abwesenheit eines Dialogs und Liquidierung der Kirchen (Albanien) über verschiedene Grade begrenzten Dialogs bis zum fünften Typus, der einen kritischen Dialog und eine Vielfalt von Erwartungen und Standpunkten ermöglichte. Dieser betraf die Tschechoslowakei, Jugoslawien und die internationalen Kongresse der Paulus-Gesellschaft. *Mojzes* kennt noch einen sechsten Typus – dialogisches Engagement in Freiheit ohne Privilegien für die Partner, rechnete aber mit diesem Typus erst für die Zukunft. Zweitens war es die Tatsache, daß in der ČSSR eine gesellschaftliche Bewegung im Gange war, die

15 Paul Mojzes, a. a. O., S. 39. Diese Typologie behandelt ausführlich Simone Thiede in ihrem Buch *Der Dialog zwischen Religionen und Säkularen Weltanschauungen*, Frankfurt a. M. 1999, S. 267.

als die Vorbereitung des sogenannten Prager Frühlings in die Geschichte eingegangen ist. Und so wurde der christlich-marxistische Dialog ein nicht unwesentlicher Bestandteil dieses Prozesses.

Auf der Konferenz sprach *Machovec* über die Kunst des dialogischen Lebens und warnte vor dem pragmatisch-politischen Missbrauch des Dialogs. In dieser Konfrontation soll der Marxist ein echter Marxist und der Christ ein echter Christ werden. In demselben Sinn antwortete ihm *Hromádka*, daß ein Dialog zwischen Christen und Marxisten nur dann stattfinden kann, wenn die Gesprächspartner überzeugte Christen und echte, überzeugte Marxisten sind. Laut *Machovec* besteht der eigentliche Sinn des Dialogs nicht darin, Monologe zu halten, sondern mit der eigenen Methode auf den klassischen Boden des je Anderen überzugehen und ihm zu helfen, seine Probleme zu lösen. Er stellt die Kernfragen: Was bedeutet der Marxismus dem Christen? Was bedeutet dem Marxisten der christliche Glaube? Was können sie voneinander lernen? Denn der Marxist, radikal von Gott verlassen, muß früher oder später das Erbe des menschlichen Mysteriums antreten. *Machovec* fand dafür ein Gleichnis: Wenn die Titanen die Götter überwältigen, dann fällt ihnen die Aufgabe zu, ein neues Gegenüber zu suchen.¹⁶

Nicht nur die Teilnehmer des Marienbader Treffens kehrten gestärkt in ihren Überzeugungen nach Hause zurück. Der Dialog blieb nicht nur eine Angelegenheit der Theologen und Gesellschaftswissenschaftler. Seine Gedanken, sein Geist wurden auf Hunderte, vielleicht Tausende öffentliche Veranstaltungen übertragen, die mit Spannung von den durch den Prager Frühling in Bewegung geratenen Bürgern der ČSSR verfolgt wurden. *Paul Mojzes* berichtet in seinem erwähnten Buch von einem öffentlichen Meeting, das am 29. April 1968 in Prag in der Form eines »Show-Dialogs« stattfand. Es wurde von *Milan Machovec* präsiert. Die Dialogpartner waren Marxisten, evangelische und katholische Theologen und andere Intellektuelle. Die Schätzung der Teilnehmerzahl schwankt zwischen 1200 und 3000.¹⁷

Die wirkliche Prüfung der Ehrlichkeit und Aufrichtigkeit seiner Lehren und Standpunkte mußte aber *Milan Machovec* erst bestehen, als – was ja zu erwarten war – die Panzer des Warschauer Paktes den Prager Frühling überrollten und letzten Endes auch dem Dialog ein jähes Ende bereiteten. *Machovec* wurde noch brutaler behandelt als die Mehrzahl seiner Mitarbeiter und Kollegen. Er hatte neben dem Dialog noch eine weitere Sünde auf dem Kerbholz, da er 1968 mit anderen die »Gesellschaft für Menschenrechte« gegründet hatte und ihr erster Präsident geworden war. Er wurde seines Lehrstuhls und aller seiner wissenschaftlichen und pädagogischen Funktionen enthoben, es wurde ihm aber keine alternative Erwerbsmöglichkeit angeboten. Da er es aus prinzipiellen Gründen ablehnte, ihm angebotene Professorenstellen in Wien oder Hamburg anzunehmen, blieb ihm nichts anderes übrig, als sich mit privatem Unterricht und Orgelspielen in einer Prager Kirche durchzuschlagen. Nachdem er den Aufruf der »Charta 77« unterzeichnet hatte, wurde ihm auch diese Möglichkeit genommen. Er verlor aber nicht den Kontakt vor allem mit jungen Leuten, denen er in den sogenannten Wohnseminaren seine Erfahrungen und Kenntnisse weitergab. Er selbst

16 In Schöpfung und Freiheit, Dokumente der Paulus-Gesellschaft XIX, München 1968, S. 291-300.

17 Paul Mojzes, a. a. O., S. 123.

18 Milan Machovec: Die Frage nach Gott als Frage nach dem Menschen, Innsbruck-Wien 1999, S. 48.

19 Ebenda, S. 50.

sagt darüber: »Natürlich konnte ich *Augustinus*, *Hus* und *Masaryk* nicht verraten.«¹⁸ Und »Für mich gab es nur eine Lösung: weder Emigration noch Kollaboration.«¹⁹

Der christlich-marxistische Dialog wurde also als Bestandteil des Prager Frühlings unterbrochen, seine Protagonisten gemäßregelt, zum Schweigen gebracht, bestenfalls zum Rückzug in das Private gezwungen. Aber der Dialog ging später weiter, nur unter anderen Vorzeichen – zum Beispiel im Zusammenhang mit dem Helsinki-Prozeß und dann besonders mit der kometenhaften Erscheinung *Gorbatschows* als Bestandteil eines neuen Verständnisses zwischen Ost und West. Meilensteine waren dabei eine revolutionär neue Kirchenpolitik in der UdSSR und das offene Gespräch zwischen *Gorbatschow* und Papst *Johannes Paul II.* anlässlich *Gorbatschows* Besuch im Vatikan im Jahre 1989.

Auch in der Tschechoslowakei blieben die Uhren nicht stehen. Auch hier gab es Personalveränderungen und eine neue, offenere Atmosphäre im Verhältnis zwischen Staat und Kirche. Auch der Dialog wurde stillschweigend wieder dort angeknüpft, wo er 1968 abgerissen war. In gemeinsamen Veranstaltungen des tschechoslowakischen Komitees für europäische Sicherheit und Zusammenarbeit mit der westdeutschen Pax Christi, in zwei von der Ungarischen Akademie der Wissenschaften veranstalteten Konferenzen über den christlich-marxistischen Dialog 1984 und 1986, in den Aktivitäten des Wiener Universitätszentrums *Rudolf Weilers*, das zusammen mit sowjetischen und amerikanischen Theologen und Marxisten breite internationale Dialogsymposien veranstaltete, das alles auch mit Teilnahme von Vertretern des Vatikans, um nur einige Stichworte zu erwähnen. Trotz allem Tauwetter konnte aber *Machovec* an diesen Unternehmen zu deren großen Schaden noch nicht teilnehmen.

Selbstverständlich gehören auch zu diesem weltweiten Dialog die bewunderungswürdigen und in ehrlicher Auseinandersetzung mit allen bedeutenden Geistesrichtungen in Vergangenheit und Gegenwart angelegten Bemühungen *Hans Küngs*, eine allgemein annehmbare Weltmoral nicht nur zu formulieren, sondern auch die Vertreter der großen Weltreligionen an einen Tisch zu bringen und zu einem Dialog über sie zu bewegen.

Es wurde sogar möglich, noch vor der Wende – im Sommer 1989 – in Prag eine Konferenz mit internationaler Teilnahme an der Evangelischen Fakultät zum 100. Jahrestag der Geburt des bis dahin zwanzig Jahre totgeschwiegenen *J. L. Hromádka* zu veranstalten. Zu ihr wurde sogar illegal von dem unlängst verstorbenen *Slávek Ondra Milan Machovec* eingeladen, der auch zur großen und angenehmen Überraschung vor allem westdeutscher Teilnehmer erschien.

Trotz allem blieb aber *Machovec* nicht müßig. Um so gründlicher vertiefte er sich in die Grundfragen des Dialogs gerade für die Zeit »in der es bedenklich geworden ist mit dem Feuer zu spielen, den Andersdenkenden zu dämonisieren und zu irritieren«. Der Dialog hat einen neuen noch tieferen, überlebenswichtigen Sinn bekommen, und *Machovec* gelangte zu der Erkenntnis, daß die Freundschaftsfähigkeit, der Dialog und die Gewaltlosigkeit eigentlich drei Seiten ein und derselben menschlichen Reife sind, während die Alleinherrschaft eines Monologs geistig steril ist. Und *Machovec* kann sich

nicht die Bemerkung verkneifen, daß noch nie ein großer Theologe in Rom aufgewachsen ist.²⁰

Noch vor der großen Wende des Jahres 1989 war es *Machovec* klar, daß es auch hier keinen einfachen Weg zurück gibt, »denn die Gelegenheiten und Bedrohungen ändern sich und so muß auch die dialogische Suche teilweise immer einen neuen Inhalt haben«. *Machovec* ist überzeugt, daß es wenig helfen würde, zum Dialog der marxistischen und christlichen Professoren in Europa zurückzukehren, denn: Die Lage unseres Planeten macht einen noch größeren Dialog notwendig, nämlich den der allerwichtigsten abendländischen und orientalischen geistigen Traditionen, besonders Chinas und Indiens. Und man muß für diesen Dialog neben den Hochschullehrern auch die Künstler, Wissenschaftler und Politiker gewinnen.

Dieser Dialog ist heute schon Tatsache geworden. Wegen seiner grundsätzlichen Bedeutung für die gesamte Menschheit setzt sich *Machovec* ein für eine »Philosophie des Dialogs«, wie sie schon von *Comenius* und *Leibniz* vorbereitet wurde. Ihre Grundlage könnte die Harmonie der abendländischen Aktivität mit der morgenländischen Unerschöpfbarkeit des »großen Tao« sein.²¹

Aber der Dialog ist für *Machovec* nicht nur und nicht in erster Linie eine Frage der Theorie. Wichtig für ihn ist eine gewisse Kunst des dialogischen Lebens und die Tatsache, daß im Dialog die Freundschaft entsteht und diese wieder den Dialog vertieft. Ihm war nicht so wichtig der große attraktive Dialog für Tausende, wie im Audimax in Hamburg oder New York, sondern die persönlichen Kontakte mit den großen Philosophen und Theologen unserer Zeit – mit *Karl Rahner*, *Karl Barth*, *Erich Fromm* oder *Ernst Bloch*. Das ist eigentlich das große Vermächtnis von *Milan Machovec* für den Dialog: Er soll menschlich sein, sonst hat er keinen Sinn.

Wer ist also dieser *Milan Machovec* in Wirklichkeit? Was sagt er darüber selbst? »In dieser Welt bin ich also dreimal schizophren; meine kühle Vernunft ist skeptisch, aristotelisch, kantianisch und evangelisch, protestantisch formell, aber mein Herz blieb katholisch. Freilich, ich lasse mir nicht vom Papst vorschreiben, was im Sexualleben erlaubt ist, mit siebzig Jahren ist es sowieso kein Problem mehr für mich. Also können Sie sagen: ein typischer Trottel, der nicht weiß, wohin er gehört.«²² Und an anderer Stelle: »Ich wurde öfters für einen Ketzer erklärt, durch verschiedenste Menschen, auch durch Atheisten, wie sie sehen. Wenn man mich fragt: Sind Sie ein Kryptojesuit, sind Sie Benediktiner, sind Sie Protestant, sind Sie Atheist, sind Sie Jude? Dann sage ich: Ich weiß es nicht, ich überlasse es dem lieben Gott was ich eigentlich bin. Ich weiß es selbst nicht.«²³ Die Eventualität, sich auch für einen Marxisten zu halten, erwähnt er im Jahre 1999 nicht mehr.

Wenn er also selbst so antwortet, ist das nicht aufzufassen als eine verzweifelte, resignierte Geste. Es ist ehrlicher, als wenn er behaupten würde, er sei trotz allem Marxist, Katholik, Evangeliker, Gottgläubiger, Atheist usw. Denn *Machovec* hat zu viele Enttäuschungen erleben müssen – von der katholischen Kirche, den evangelischen Pfarrern, den marxistischen Hohepriestern. Er hat aber nie bereut, sich in das immense Erbe der geistigen Menschheitsgeschichte ver-

20 Milan Machovec: Die Rückkehr zur Weisheit, a. a. O., S. 200-201.

21 Milan Machovec: Philosophie angesichts des Untergangs, a. a. O., S. 202.

22 Milan Machovec: Die Frage nach Gott, a. a. O., S. 103.

23 Ebenda, S. 101.

tief zu haben. Er ist in jedem Augenblick seines Lebens vor allem ein denkender Mensch geblieben, ein kritischer Philosoph, ein leidenschaftlicher Humanist, dem oft beim Anblick seiner leidenden Mitmenschen das Herz blutete. Ohne diese Anteilnahme, ohne diese Spannung zwischen Verstand und Leidenschaft, zwischen Asketismus und Bejahung der Lebensfreuden, zwischen Skepsis und Wahrheitsstreben, zwischen festem Einstehen für die erreichte Überzeugung und der Offenheit gegenüber allen neuen Inspirationen, ist *Machovec* kaum zu verstehen.

Sie werden ihn in einigen Minuten selbst sehen und hören (es wurde in dieser Veranstaltung anschließend ein Film gezeigt mit einem Interview von *Milan Machovec*, die Red.) – einen alten Mann mit einem jungen Herzen, einen Philosophen, in dessen Antlitz das Drama einer ganzen Generation zu lesen ist, die auszog, den Himmel zu stürmen und die Welt zu erobern und die ihren Nachkommen eine Erde hinterlassen hat, deren Rettung noch viel größere Anstrengungen, Kenntnisse, Begeisterung, Nächstenliebe und Selbstaufopferung erfordern wird.

Eins scheint mir sicher zu sein. *Machovec* ist kein Aristotelianer, Kantianer oder Marxist. Er ist kein Epigone. Er ist einer von ihnen. Ein origineller, die Gegenwart ansprechender und in die Zukunft weisender Dender, einer von den ganz großen Philosophen dieses scheidenden Jahrhunderts.

Wenn man ihn verstehen will, muß man seine Höhen und Tiefen ermessen, seine Siege und Niederlagen nachfühlen, seine Sternstunden und seine Verzweiflungs- und Schmerzerlebnisse nochmals miterleben. Nicht kann ihn voll begreifen – um mit seinem geliebten Goethe zu sprechen –

Wer nie sein Brot mit Tränen aß,
wer nie die kummervollen Nächte
an seinem Bette weinend saß,
der kennt euch nicht, ihr himmlischen Mächte.

Ihr führt ins Leben uns hinein,
ihr laßt den Armen schuldig werden.
Dann überlaßt ihr ihn der Pein,
denn alle Schuld rächt sich auf Erden.

Und ich würde ergänzen: Nicht nur jede Schuld rächt sich auf Erden, auch jeder Verdienst trägt seine Früchte. Deshalb kann *Milan Machovec* auf sein Leben zurückblicken mit Genugtuung, Befriedigung und Stolz, mit der Ausgeglichenheit eines echten Philosophen.